Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.
Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 60 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.

№ 79. Donnerstag, den 4. Juli 1918 Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 19518 12. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Betrifft die Ausgabe der Kohlenkarten.

Die nach der Verordnung über die Brennstoffversorgung vom 25. Mai l. Js. eingeführten Kohlenkarten werden am

Freitag, den 5. Juli l. Js., vormittags

in folgender Reihenfolge im Rathause, Zimmer Nr. 4, ausgegeben:

vormittags von 8—9 Uhr an die Bewohner der Adolf-, Eich-, Alleen-, Alte-Mainzer-, Wiesbadener-, Bahnhofs-, Wilhelms-, Burgeff- und Clashmannstraße, Bauerngasse, Blumengäßchen und Deitenheimerstraße;

von 9—10 Uhr an die Bewohner der Edel-, Elisabethen-, Eppstein-, Flörsheimer-, Frankfurter- und Gartenstraße, Erbenheimerweg, Friedrichsplatz und Hintergasse;

von 10—11 Uhr an die Bewohner der Hochstätte, Jahnstraße, Kirchstraße, Kronprinzen- und Mainzer Straße, Laternengasse und Mühlweg;

von 11—12 Uhr an die Bewohner der Margareten-, Marxel-, Massenheimer- und Möhlerstraße, Neudorfsgasse, Nordenstädter-, Rathaus-, Sponheimstraße, am Plan, Rosengasse, Steingasse und Steingasse;

von 12—1 Uhr an die Bewohner der Taunus-, Weiher-, Weilburger-, Werle-, Wiesbadener- und Wilhelmstraße, Wintergasse, am Weiher, Bahnstrecke und Falkenberg.

Der sollen Abwicklung wegen wird die vorstehende Reihenfolge streng eingehalten.

Berechtigt zum Bezug der Kohlenkarten sind zunächst nur diejenigen Einwohner, bei denen bei der stattgehabten Bestandsaufnahme 2 Zentner und weniger Brennstoffe festgestellt worden waren. Den übrigen Haushaltungen werden die Kohlenkarten später verabfolgt, und zwar erst dann, wenn der Vorrat (für je einen Monat zwei Zentner) aufgebraucht ist.

Die Kohlen werden nach der Nummernfolge der Karten und nach Maßgabe der vorhandenen Mengen ausgegeben.

Der Zeitpunkt für die Kohlenausgaben und die Menge, welche auf eine Kohlenmarke entfällt, wird noch bekannt gemacht.

Hochheim a. M., den 2. Juli 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Betrifft die Ausgabe der Zuckerkarten und der Zuckerzusatzkarten für die Kinder vom 2. bis zum 14. Lebensjahre.

Die Ausgabe der Zuckerkarten sowie der Zusatzzuckerkarten für die Kinder vom 2. bis 14. Lebensjahre werden am **Donnerstag, den 4. Juli l. Js., vormittags von 9 bis 1 Uhr im Rathause** in folgender Reihenfolge gegen Abgabe der alten Zuckerkarten ausgegeben:

von 8—9 Uhr an die Bewohner der Adolf-, Eich-, Alleen-, Alte-Mainzer-, Bahnhof-, Wilhelms-, Burgeff- und Clashmannstraße, Bauerngasse, Blumengäßchen, Deitenheimerstraße;

von 9—10 Uhr an die Bewohner der Edel-, Elisabethen-, Eppstein-, Flörsheimer-, Frankfurter und Gartenstraße, Erbenheimerweg, Friedrichsplatz, Hintergasse;

von 10—11 Uhr an die Bewohner der Hochstätte, Jahnstraße, Kirchgasse, Kronprinzen- und Mainzer Straße, Laternengasse und Mühlweg;

von 11—12 Uhr an die Bewohner der Margareten-, Marxel-, Massenheimer- und Möhlerstraße, Neudorfsgasse, Nordenstädter-, Rathaus-, Sponheimstraße, am Plan, Rosengasse, Steingasse und Steingasse;

von 12—1 Uhr an die Bewohner der Taunus-, Weiher-, Weilburger-, Werle-, Wiesbadener- und Wilhelmstraße, Wintergasse, am Weiher, Bahnstrecke und Falkenberg.

Zwecks einer flotten Ausgabe ist die Reihenfolge streng einzuhalten.

Nach der oben angegebenen Zeit werden Zuckerkarten nicht mehr verabfolgt.

Hochheim a. M., den 1. Juli 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Betrifft die Ausgabe von Grütze als Ersatz für gekürzte Brotration und von Graupen.

Die der Gemeinde vom Kreise überwiesene Grütze und die überwiesenen Graupen sind an die Bezugsberechtigten auszugeben.

Die Verbraucher werden daher aufgefordert, ihre Lebensmittelkarten am **Donnerstag, den 4. Juli l. Js.** und am **Freitag, den 5. Juli l. Js.**, zum Zwecke der Abtrennung der Bezugsabschnitte **Nummer 9** bei dem Händler einzureichen, von dem sie die Waren beziehen wollen.

Die Händler haben die Quittungen Nr. 9 mit ihrem Namen versehen, den Verbrauchern wieder zurückzugeben und die abgetrennten Bezugsabschnitte Nr. 9, verschlossen unter Angabe der Anzahl derselben, am **Samstag, den 6. Juli l. Js., vormittags von 10 bis 12 Uhr**, im Rathause, Zimmer 6, behufs Zuteilung der Ware abzuliefern.

Nach dieser Zeit werden keine Bezugsabschnitte mehr angenommen.

Es wird hierzu bemerkt, daß die Selbstversorger unter allen Umständen vom Bezuge ausgeschlossen sind.

Tag der Ausgabe, sowie die Kopfmenge und der Preis wird später bekanntgegeben.

Hochheim a. M., den 2. Juli 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Betrifft die Ausgabe des Grünkernmehls gegen Nummer 8 der Lebensmittelkarten.

Das auf die Nummer 8 der Lebensmittelkarten entfallende Grünkernmehl wird am **Donnerstag, den 4. Juli l. Js.** und **Freitag, den 5. Juli l. Js.**, gegen Rückgabe der Quittungen Nr. 8 durch die Händler ausgegeben.

Auf den Kopf entfallen 80 Gramm zum Preise von 16 Pfennig.

Hochheim a. M., den 2. Juli 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Betrifft die Ausgabe von Eiern.

Die in der Gemeinde eingesammelten Eier werden am **Freitag, den 5. Juli l. Js.**, nachmittags von 2 bis 4 Uhr, gegen Vorlage der Lebensmittelkarten im Rathause, Zimmer Nr. 4, ausgegeben und zwar:

an die Bewohner der Neudorfsgasse, Nordenstädterstraße, am Plan, Rathausstraße, Rosengasse, Sponheimstraße, Steingasse, Wintergasse und Taunusstraße.

Die Geflügelhalter sind vom Bezuge ausgeschlossen.

Auf den Kopf der Bezugsberechtigten entfällt ein Ei zum Preise von 35 **Pfennig**.

Angezähltes Geld ist mitzubringen. Städtegeld wird nicht angenommen.

Zur gleichen Zeit sind auch die für diese Woche von Wiesbaden bewilligten Krankeneier gegen **Vorlage des Ausweises** in Empfang zu nehmen.

Wer die ihm zustehenden Eier in der oben angegebenen Zeit nicht abholt, verliert jeden Anspruch auf dieselben.

Hochheim a. M., den 2. Juli 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Bekanntmachung.

Die Abnahme von Alt-Eisen findet am Montag, den 8. Juli l. Js., vormittags 10 Uhr, im Hofe des städtischen Elektrizitätswerkes statt.

Es werden gezahlt:

1. für Gußeisen (Maschinenguß) pro Doppelzentner 8 ℳ,
2. für Schmiedeeisen, Roste, Töpfe pro Doppelzentner 4 ℳ,
3. für Bleche, Bandeisen u. Draht pro Doppelzentner 2 ℳ,
4. Unsortiertes Eisen pro Doppelzentner 4 ℳ.

Ausgeschlossen sind emaillierte oder verzinkte und verbleite Gegenstände aus Eisen wie Töpfe, Kannen usw.

Bezahlung erfolgt sofort.

Hochheim a. M., den 29. Juni 1918.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Verordnung des Herrn Reichskanzlers über die Preise für Getreide, Buchweizen und Hirse. Vom 15. Juni 1918.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Für Getreide, Buchweizen und Hirse aus der Ernte 1918 werden die nachstehenden Höchstpreise festgesetzt:

1. Der Preis für die Tonne Roggen darf nicht übersteigen in Aachen 315 Mark, Berlin 305, Braunschweig 310, Bremen 310, Breslau 300, Bromberg 300, Cassel 310, Cöln 315, Danzig 300, Dortmund 315, Dresden 305, Duisburg 315, Emden 310, Erfurt 310, Frankfurt a. M. 315, Gleiwitz 300, Hamburg 310, Hannover 310, Kiel 310, Königsberg i. Pr. 300, Leipzig 305, Magdeburg 305, Mannheim 315, München 315, Posen 300, Rostock 305, Saarbrücken 315, Schwerin i. M. 305, Stettin 305, Straßburg i. E. 315, Stuttgart 315, Zwickau 310 Mark.

2. Der Höchstpreis für die Tonne Weizen, Spelz (Dinkel, Fesen), Emer, Einkorn ist zwanzig Mark höher als der nach Nr. 1 geltende Höchstpreis für Roggen.

3. Der Preis für die Tonne der nachbezeichneten Früchte darf nicht übersteigen bei: Hafer und Gerste 300 Mark, Mais (Welschkorn, türkischer Weizen, Kukurug) 450 Mark, ungeschältem Buchweizen 600 Mark, geschältem Buchweizen 800 Mark, wilder Buchweizen (Bockheidekorn, Eifeler Buchweizen) 500 Mark, ungeschälte Hirse 600 Mark, geschälte Hirse und Bruchhirse 970 Mark.

§ 2.

In den im § 1 nicht genannten Orten (Nebenorten) ist der Höchstpreis gleich dem des nächstgelegenen, im § 1 genannten Ortes (Hauptort).

Die obersten Landesbehörden oder die von ihnen bestimmten höheren Verwaltungsbehörden können einen niedrigeren Höchstpreis festsetzen. Ist für die Preisbildung eines Nebenortes ein anderer als der nächstgelegene Hauptort bestimmend, so können diese Behörden den Höchstpreis bis zu dem für diesen Hauptort festgesetzten Höchstpreis hinaufsetzen. Liegt dieser Hauptort in einem anderen Bundesstaate, so ist die Zustimmung des Reichskanzlers erforderlich.

§ 3.

Die in dieser Verordnung sowie auf Grund dieser Verordnung bestimmten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes, betreffend Höchstpreise.

Die Höchstpreise gelten für den Verkauf durch den Erzeuger, sie schließen die Kosten der Beförderung bis zur Verladestelle des Ortes, von dem die Ware mit der Bahn oder zu Wasser versandt wird, sowie die Kosten des Einladens daselbst ein.

§ 4.

Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts erläßt die näheren Bestimmungen über die Preise; er bestimmt, welche Nebenleistungen in den Preisen einbegriffen sind und welche Vergütungen für Nebenleistungen im Höchstfall gewährt werden dürfen.

Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts kann Ausnahmen zulassen. Er kann die Preise, soweit dies zur Sicherung rechtzeitiger Ablieferung erforderlich erscheint, für bestimmte Zeiten erhöhen oder herabsetzen, er kann besondere Bestimmungen über die Preise für den Verkauf zu Saatzwecken treffen.

§ 5.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Berlin, den 15. Juni 1918.

Der Reichskanzler.
J. V.: gez. von Waldow.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 1. Juli 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J.-Nr. II. Kornst. 4250. von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 2. Juli 1918.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom Tage dieser Veröffentlichung an bis zum 12. Juli ds. Js. findet für die Wirtschaftsführung des Jahres 1918/19 auf Grund des § 63 der Reichsgetreideordnung vom 29. Mai 1918 die Feststellung derjenigen Betriebsinhaber statt, welche nach § 8 der Reichsgetreideordnung die Selbstversorgung aus ihren selbstgebauten Früchten in Anspruch nehmen wollen und zwar

a) für das zur Ernährung erforderliche Brotmehl,
b) für Herstellung von Suppensachen usw.

Zur Ernährung der Selbstversorger dürfen auf den Kopf und Monat für die Zeit vom 16. August 1918 ab bis 15. September 1919 vorerst verwendet werden:

a) **an Brotgetreide monatlich neun Kilogramm,**
b) **an Gerste, Hafer und Mais monatlich insgesamt zwei Kilogramm,**
c) an Hülsenfrüchten monatlich insgesamt ein Kilogramm. Gemenge, in dem sich Hülsenfrüchte befinden, gilt als Hülsenfrüchte,
d) an Buchweizen für das ganze Wirtschaftsjahr insgesamt fünfundzwanzig Kilogramm,
e) an Hirse für das ganze Wirtschaftsjahr insgesamt zehn Kilogramm.

Das Recht zur Selbstversorgung mit Brotgetreide wird hiermit nach § 63 b. a. O. auf solche Betriebe beschränkt, deren Vorräte zur Ernährung der Selbstversorger bis zum 15. September 1919 ausreichen und die das zur Ernährung der Selbstversorger erforderliche Brot entsprechend ihrer bisherigen Gewohnheit selbst herstellen. Außerdem muß Mitgliedschaft der Hess.-Nassauischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft oder einer sonstigen Berufsgenossenschaft nachgewiesen werden.

Die Formulare zur Antragstellung werden durch die Magistrate und Gemeindevorstände verausgabt. Wenn dem einen oder anderen Betriebsinhaber das entsprechende Formular nicht frühzeitig genug eingehändigt wird, ist es Pflicht eines jeden, dasselbe bei der Bürgermeisterei anzufordern bezw. dort zu entnehmen.

Bei Versäumnis des Antrags besteht ein Anspruch auf spätere, nachträgliche Zustellung nach dem Termin nicht. Die Formulare sind doppelt und in allen Teilen genau wie vorgeschrieben, klar mit sämtlichen Vor- und Zunamen (Vatzahlen) auszufüllen. Gleichzeitig ist für die Freigabe der durch den Herrn Reichskanzler demnächst noch für Futterzwecke zu bestimmenden Futtergetreiderationen, die auf der Rückseite des Formulars gedruckte Checkliste genau auszufüllen.

Unklare oder nicht dem Vordruck entsprechend ausgefüllte Anträge werden zurückgewiesen oder werden überhaupt nicht berücksichtigt.

Unwahre Angaben werden nach § 80 der Reichsgetreideordnung vom 29. Mai 1918 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu fünfzigtausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Bei erteilter Genehmigung der Selbstversorgung wird die letztere wieder entzogen.

Aufklärungen zur Ausfüllung der Formulare werden bei dem Bürgermeister erteilt und können auch bei der Kreiskanzlei, Zimmer 41, entgegengenommen werden.

Die Magistrate und Gemeindevorstände ersuche ich um sofortige und genügende Bekanntgabe in der Gemeinde.

Wiesbaden, den 1. Juli 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J.-Nr. II. Kornst. 4150. von Heimburg.

Bekanntmachung
betreffend die Verkehrskontrolle über gewisse Gemüse- und Obstarten.

Infolge Verordnung der R. G. O. vom 5. 4. 1918 (Reichsanzeiger 88) wird mit dem 1. Juli ds. Js. im Gebiete des Deutschen Reiches eine Kontrolle des Verkehrs mit **Gemüse** — Weißkohl, Rotkohl, Wirsing, Mairüben, Möhren und Karotten — Kontrollgemüse und **Obst** — Aepfel, Kirschen, Stachelbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren — Kontrollobst, eingeführt, sofern es für sich allein oder zusammen mit anderen Erzeugnissen mittels **Eisenbahn oder Bahn** verladen werden soll. Demnach muß der Versand von Kontrollgemüse und Kontrollobst von der Genehmigung des Kommunalverbandes abhängig gemacht werden.

Durch Einführung eines Versandscheines wird der Verkehr geregelt. Dieser Versandschein wird, von den Vorstehern nicht zu hemmen, von den Gemeindevorständen ausgegeben, er muß aber verweigert werden, 1. bei dem Verdacht, daß Höchstpreisüberschreitung vorliegt, 2. bei dem Nachweis, daß Herbstgemüse zu frühzeitig abgeerntet wurde.

Der Versandschein muß Stempel und Unterschrift des Kommunalverbandes tragen. Frachtbriefe, Eisenbahnpaketadressen und Schutzpapiere haben die Aufschrift „Kontrollgemüse" und „Kontrollobst" und einen Genehmigungsvermerk zu führen. Ueber alle weiteren Formalitäten, die bei der Ausstellung der Begleitpapiere beobachtet werden müssen, sind die Gemeindevorstände unterrichtet.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund der Verordnung über die Preisprüfungsstellen und der Versorgungsregelung bestraft.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung in Kraft.

Wiesbaden, den 28. Juni 1918.

Namens des Kreisausschusses.
Der Vorsitzende.
J.-Nr. II. G. 721. von Heimburg.

Betrifft: Hausschlachtungen.
Anmeldung vom Schlachtvieh zur Selbstversorgung.

Sämtliche bereits eingestellten und im kommenden Herbst zur Hausschlachtung bestimmten: **Schweine, Rinder und Schafe**, sowie die noch künftig zu diesem Zwecke einzustellenden Tiere sind bei dem Kreisausschuß in Wiesbaden, Lessingstraße 16, **schriftlich** anzumelden. Hierbei ist anzugeben:

Der Vorbesitzer des Schlachttieres, und falls das Tier **nicht** in der **eigenen** Hofreite gehalten wird, auch die Liegenschaft, in der dasselbe untergebracht ist. Der Anzeigende erhält eine **Bescheinigung** der erfolgten Anmeldung. **Diese Bescheinigung ist sorgfältig aufzubewahren und muß mit dem Antrage auf Genehmigung der Hausschlachtung wieder eingereicht werden. Hausschlachtungs-Anträgen, denen diese Bescheinigung nicht beigefügt ist, oder Hausschlachtungen von nicht ordnungsmäßig angemeldeten Tieren wird in Zukunft eine Schlachterlaubnis nicht erteilt.** Die gesetzlich vorgeschriebene Mastdauer rechnet bei neu eingestellten Tieren vom Tage der Anzeige ab.

Den von mir beauftragten Personen ist jederzeit der Zutritt zu den Räumlichkeiten, in denen die Tiere gehalten werden, zu gestatten, auch jede Auskunft über die Unterbringung und Fütterung zu geben.

Die allgemeine Anmeldung zur Viehzählung befreit **nicht** von der vorstehenden Meldeverpflichtung der zur Hausschlachtung bestimmten Tiere.

Vordrucke zu den Anmeldungen sind bei den **Magistraten** und **Gemeindevorständen** zu haben.

Hinsichtlich der Hausschlachtung von **Kälbern** bedarf es der Voranmeldung nicht. Hierdurch wird jedoch die Vorschrift über die **rechtzeitige** Einreichung des **Antrages auf Genehmigung der Hausschlachtung von Kälbern** nicht berührt.

Wiesbaden, den 20. Juni 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J.-Nr. II. K. 3146. von Heimburg.

Die Kriegslage.

Der Dienstag-Tagesbericht.

Wtb. Amtlich. Großes Hauptquartier, 2. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An vielen Stellen der Front leiteten starke Feuer-Ueberfälle Unternehmungen des Feindes ein; sie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Westlich der Oise und südlich der Aisne rege Erkundungstätigkeit. Stärkere Teilangriffe des Feindes südlich des Ourcq und westlich von Chateau-Thierry wurden in unserem Kampfgelände zum Scheitern gebracht. —

Leutnant Udet errang seinen 17. und 18., Leutnant Kroll seinen 28. und 29. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootkrieg.

Wtb. Berlin, 2. Juli. Im Sperrgebiet um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote neuerdings

17 000 Brutto-Register-Tonnen

feindlichen Handelsschiffsraumes vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wtb. Berlin, 1. Juli. Mangel an Grubenholz infolge des U-Bootkrieges und an Arbeitern infolge des dringenden Bedarfs des englischen Heeres an Mannschaften, um die gewaltigen Lücken an der Westfront zu schließen, haben einen weiteren bedeutenden Rückgang der englischen Kohlenbeförderung im Gefolge gehabt. So schreibt das Fachblatt des Eisen- und Kohlenhandels am 18. 6.: Die allgemeine Lage des Kohlenhandels in England ist äußerst ernst geworden; da die Ausbeute in den letzten Wochen um 15—25 Prozent zurückgegangen ist, haben die Gruben mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Lieferungen an Hausbrandkohlen sind im Vergleich zu den Anforderungen äußerst gering. In einigen Fabriken mußte die Arbeit aus Mangel an Heizmaterial eingestellt werden. Täglich wird die Lage schlimmer, sodaß eine Rationierung sowohl für den Fabrik- wie auch den Hausgebrauch notwendig sein wird.

Die Räumung von Paris.

Der Genfahrmann der Köln. Ztg. in Frankreich schreibt: Man spricht seit einigen Tagen von einer Räumung von Paris durch die Bevölkerung, und es hat sich eine Gruppe von Abgeordneten zusammengetan, um Clemenceau von der Notwendigkeit der Maßregel zu überzeugen. Sie stieß von vornherein auf Widerstand beim Stadtrat von Paris, der einem solchen von Politikern gebildeten Ausschuß keine Machtvollkommenheit zugestehen will. Wenn das nun auch wohl in die Reihe gebracht wird, so hat doch die Gruppe mit sehr größeren Schwierigkeiten zu rechnen. Sie soll sich mit allen Schutzmaßregeln für den Raum von Paris beschäftigen, vor allem mit dem Schutz für Menschen. Dazu gehört die Entfernung aller überflüssigen Elemente, so daß nur die für die Verteidigung und den Versorgungsdienst notwendigen bleiben. Als die Fliegerangriffe solcher einsetzten, begann eine wahre Pilgerfahrt der wohlhabenden Massen nach den Bahnhöfen. Damals las man in den Zeitungen, daß Paris Ueberfluß an Lebensmitteln habe, die im Preis bedeutend heruntergingen; aber eines Tages sah man die geflüchteten Pariser unzufrieden und enttäuscht in die gefährdete Hauptstadt zurückkommen. Was war geschehen? Die Provinz ist bereits überbevölkert durch die Bewohner der vom Feind besetzten Gebiete. Dazu kommen die Engländer, welche die nördlichen Departements, die Küste und die angrenzenden Gegenden bis südlich von Paris erfüllen. Das sind nicht nur die Kampftruppen und ihre Reserven, sondern hinter ihnen eine sehr große Anzahl von Verwaltungstruppen. Die Amerikaner zeigen dasselbe Bild und haben sich als noch weit rücksichtsloser erwiesen als die Briten. Im Süden stehen sich Massen von farbigen, besonders schwarzen Franzosen, von denen die Gebildetsten einquartiert werden; die übrigen bivakieren. Ein Volk von 40 Millionen, dem plötzlich ein Drittel seines Gebietes genommen ist, soll nun bei bis vier Millionen Flüchtlinge und Soldaten unterbringen in dem verwüsteten Stand von Nahrungsmitteln. Wenn dann die Hauptstadt mit einemmal auch noch ein bis zwei Millionen in das Land wirft, dann fehlt es an Platz. Das mußten die Pariser erfahren. Weder Wohnung noch Nahrung war in der Provinz aufzutreiben, wenn man nicht ungeheure Preise bezahlte. So begann die Rückfuhr nach der Hauptstadt. Es erscheint erstaunlich, daß im reichen Frankreich, in den weiten Gefilden an der Loire die Pariser keine Nahrung fanden. Das liegt an dem planmäßigen Herausziehen aller Lebensmittel für das Heer und die Hauptstadt. Während die Pariser flohen, hatte die Hauptstadt Ueberfluß, denn der Verpflegungsdienst ging seinen Gang und ließ sich nicht mit einem Schlage umwerfen. Die Räumung von Paris ist also keine ganz einfache Sache und muß planmäßig geordnet werden. Vorläufig sieht man noch keine Vorbereitungen dazu, weil Clemenceau die etwaige Notwendigkeit nicht anerkennen will. So fürchten ernste Beobachter, daß die Zeit unausgenutzt verstreicht, so lange die Verbindungen noch offen waren und die Bahnzüge vervielfältigt werden konnten; wenn es zu spät ist, meinen sie, wird der Bevölkerung nichts übrig bleiben, als, ihr Bündel auf dem Rücken, zu Fuß zu entfliehen.

Annahme des Bukarester Friedens.

Bukarest, 1. Juli. Die Annahme des Friedensvertrages in der Kammer erfolgte mit 165 Stimmen in der ersten Lesung, mit 4 Stimmen dagegen; in der 3. Lesung erfolgte die Annahme einstimmig. Bei der Verkündung der Abstimmung sagte der Kammerpräsident Weißner: Wir haben unsere Pflicht erfüllt; jetzt alle an die Arbeiten für den Wiederaufbau Rumäniens.

Kleine Mitteilungen.

Lettow-Vorbeck in Sicherheit. Die „Deutsche Tageszeitung" meldet: Nach Schweizer Berichten bestätigt es sich, daß die letzten großen Einkreisungsversuche der englisch-portugiesischen Truppen zur Gefangennahme des Restes der deutsch-österreichisch-afrikanischen Truppen unter Lettow-Vorbeck abermals vollkommen gescheitert sind, was in den betreffenden Kreisen Enttäuschung verursacht, da man dieses Mal des Erfolges ganz sicher war. Es steht nunmehr außer Zweifel, daß Lettow-Vorbeck sich in dem Innern des gebirgigen und waldreichen Teiles der portugiesischen Kolonie Mozambique, wohin er sich mit seiner kleinen Schar zurückzog, in Sicherheit befindet und während der jetzt beginnenden Regenzeit Ruhe haben dürfte.

Tschechische Drohungen.

Auf dem Umwege über Tokio gibt die „Times" die Drohung von Tschechenführern, darunter Masaryk, weiter, die Tschechen, die in Sibirien die Gewalt hätten, würden an den 200 000 Deutschen und Oesterreichern, die jetzt in ihrer Macht seien, blutige Rache nehmen, wenn die Oesterreicher fortfahren, die an der italienischen Front gefangengenommenen Tschechen erschießen zu lassen.

— Diese Drohung wirkt um so lächerlicher, als gerade Reuter die Nachricht verbreitete, österreichisch-deutsche Kriegsgefangene hätten Irkutsk besetzt und die Tschecho-Slowaken zurückgeschlagen.

Die militärische Lage im Osten.

In den letzten Wochen wird viel von einer Schwächung der Regierungsmacht des Sowjet in Großrußland gesprochen und geschrieben. Die Truppen der Roten Armee scheinen sich tatsächlich nicht überall als zuverlässig erwiesen zu haben. Für den Versuch der Unterjochung der Macht der Bolschewiki kommen hauptsächlich zwei Gründe in Betracht. Einmal arbeitet die Entente in einer fehlerhaften Weise gegen sie, sodann wird von der breiten Bevölkerung immer mehr diesen die Schuld an den Ernährungsschwierigkeiten und der Zerfahrenheit des Transportwesens zugeschoben.

Die Regierung kann sich aber noch auf die Lettenformationen als zuverlässige militärische Truppen stützen; diese haben die Hebung in Moskau niedergeschlagen. Sie wurden auch zur Niederwerfung des Tschechenaufstandes eingesetzt. Die am 31. Mai ausgesprochene Mobilmachung der Arbeiter hat allerdings weder in Petersburg und Moskau noch auf dem Lande praktische Ergebnisse gehabt.

Auch die eifrig betriebene Ausbildung von Unterführern hatte bisher nur ein geringes Ergebnis, da mehr Wert auf rein bolschewistische Gesinnung wie auf gute Vorkenntnisse und Schulbildung gelegt wurde. Die Versuche, Offiziere der zaristischen Armee für die Roten Truppen zu gewinnen, scheinen in der Hauptsache gescheitert zu sein.

Im Murman-Gebiet ist die Entente — vor allem England — bemüht, ihren Einfluß auf die Murman-Bahn und in den nördlichen Gouvernements zu vergrößern. Die Ausbildung der finnischen und russischen Nordgardisten durch englische Offiziere sowie die Transporte von englischem Artillerietaterial und Personal von der Murman-Küste nach Süden beweisen das Bestreben Englands, sich im Murman-Gebiet eine unter seiner Führung stehende Truppe zu schaffen. Die Maßnahme ist nicht zuletzt auch gegen Finnland gerichtet.

In der Ukraine arbeitet die neue Regierung des Hetman Skoropadski eifrig an der Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung. Die Sachlichkeit ihrer Maßnahmen verspricht Erfolg ihrer Bestrebungen trotz den Versuchen der Entente, auch dort weiteren Unfrieden zu stiften. In Kiew ist eine russisch-ukrainische Friedenskonferenz zusammengetreten, welche die noch schwebenden Grenzfragen und die künftigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Ukraine und Großrußland regeln soll. Ein Waffenstillstand hat den offenen Feindseligkeiten inzwischen ein Ende gemacht.

In der Krim ist General Suchomlinsky dabei, eine nationale Regierung aus Tataren, Russen und Deutschen zu bilden.

Zwischen Ural und dem Kaspischen Meer erreichten Ural- und Orenburg-Kosaken im Kampf gegen Bolschewiki die Gegend von Samara. Im Donkosaken-Gebiet hat der frühere russische General Krasnow als Hetman der Donkosaken eine selbständige Donregierung gebildet. Im Süden des Don-Gebietes haben sich die Kuban-Kosaken mit den Resten der Kornilow-Truppen unter General Denikin vereinigt und die Verbindung mit Krasnow aufgenommen.

Im westlichen Kubangebiet leistet eine bolschewistische Schwarzmeer-Kuban-Rotarmeeregierung den Kuban- und Taman-Kosaken erfolgreichen Widerstand.

Die Lage im Kaukasus ist noch nicht geklärt, Neigung der Bergvölker zu den Bolschewisten besteht anscheinend nicht.

In Sibirien hat eine mit Unterstützung der Entente gebildete Gegenregierung durch Truppen des Kosakenführers Semjonow die nördliche Mandschurei besetzt und Vorstöße nach russisch Ostsibirien unternommen. Ein Vordringen längs der sibirischen Bahn in Richtung Tschita wurde von Sowjet-Truppen vereitelt.

Tschechisch-slowakische Verbände, die im Abtransport von Groß-Rußland nach Wladiwostok und weiter nach Frankreich waren, kämpfen teilweise auf seiten Semjonows gegen die Sowjet-Truppen und führen besonders die Transporte auf der sibirischen Bahn.

Ueberall finden wir die Machenschaften der Entente, welche in größerem Umfange die Gegenrevolutionäre unterstützt und ihr wichtig erscheinende Gebiete für sich einfach beschlagnahmt. Dies tritt besonders im Murman-Gebiet und in Sibirien zutage. Hinter allem steht England als Beschützer.

Tages-Rundschau.

Wtmd. Berlin, 1. Juli. Der Hauptausschuß des Reichstages beriet heute zunächst den Entwurf betr. Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren in zweiter Lesung. Den in erster Lesung neu eingeführten § 2 a, der die Portofreiheit der Fürsten, ihrer Gemahlinnen und Witwen aufhebt, soweit sie nicht durch die Staatsverträge des Norddeutschen Bundes mit den Königreichen Bayern und Württemberg für den inneren Verkehr dieser Bundesstaaten zugesichert ist, ersuchte Staatssekretär Krätke solcher aufzuheben. Die Fürsten haben einhellig einer erheblichen Einschränkung ihrer Portofreiheit zugestimmt. Es ist auch ein Gesetzentwurf in Vorbereitung, der alle Sendungen an die Fürsten portopflichtig macht, ebenso den Telephonverkehr. Nur Briefe und Telegramme, die von den Fürsten selbst ausgehen, sollen freibleiben. Nach dieser Erklärung wird § 2 a solcher gestrichen. Es folgt die zweite Beratung des Entwurfs zur Aenderung des Reichsstempelgesetzes. Unter „Kauf- und sonstigen Anschaffungsgeschäften" war in erster Lesung der Steuersatz für inländische, ausländische Aktien usw. von drei vom Tausend auf eins vom Tausend ermäßigt worden, während ein Antrag v. Bockhausen (Kons.) die Ermäßigung auf zwei vom Tausend gefordert hatte. Dieser Antrag Bockhausen ist zur zweiten Lesung als gemeinsamer Antrag abermals eingebracht worden. Er wurde angenommen.

Wtb. Kowno, 27. Juni. Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat als Chef des Generalstabes des Feldheeres, wie die „Baltisch-Litauischen Mitteilungen" erfahren, unter dem 17. Juni eine Verfügung über die Bodenfrage in den Gebieten der östlichen Militärverwaltungen erlassen, die in großzügiger Weise die Besiedelung Kurlands anbahnt. Sie hebt hervor, daß, wenn die von Rußland Jahrhunderte lang vernachlässigten Randstaaten in den schöpferischen Kreis des deutschen Wirtschaftslebens treten, das ganze Volk und die Allgemeinheit den Nutzen davon haben soll. „Volkswohlstand besteht nicht in einer kleinen Zahl von Großkapitalisten, sondern in einer möglichst großen Zahl selbstverwaltungsfähiger, selbständiger, heimfester, heimtreuer Staatsbürger, die dem Staate das liefern, was er in allererster Linie braucht: Menschen, gesund an Leib und Seele. Ein solch Geschlecht von Siedlern läßt sich nur begründen, wenn die Spekulation ferngehalten wird."

Reifeprüfung für Feldarzte in Bukarest.

Wtb. Bukarest, 30. Juni. In Bukarest haben Gymnasialkurse für Heeresangehörige mit anschließender Abiturientenprüfung stattgefunden. Sechzig feldgrauen Schülern konnte das Reifezeugnis erteilt werden. Gelegentlich der Abschiedsfeier richtete Generalfeldmarschall v. Mackensen folgende Worte an die Abiturienten: „Es ist mir eine ganz besondere Genugtuung, Euch zu Eurem heutigen Erfolge beglückwünschen zu können. Ihr habt Eure Pflicht getan und habt Euch eine Grundlage geschaffen, mit der Ihr tüchtige Männer in unserem deutschen Vaterlande werden könnt. Ich glaube nicht, daß einer unserer Feinde eine ähnliche Tat für die geistige Fortbildung seiner Angehörigen im Felde vollbracht hat, wie es hier die Militärverwaltung durch die Einrichtung der Gymnasialkurse getan hat. Ihr zieht nun wieder hinaus zur Front. Ich bin überzeugt, daß Ihr mit derselben Willenskraft und Pflichttreue, die Ihr hier in Eurem Studium gezeigt habt, auch draußen zum Heil und Segen unseres Vaterlandes die Waffen gegen den Feind führen werdet."

Heeresleitung und innere Politik. Laut der „Köln. Volksztg." hat General Ludendorff einem bekannten Reichstagsabgeordneten, der sich jüngst mit einer Anfrage an ihn wandte, folgende Antwort gegeben: „Sie wissen, daß ich nur an den Endsieg des Krieges denke und daß ich mich über innerpolitische Fragen, so lege sie mir auch dewegen, der Reichsregierung gegenüber nur dann aussprechen, wenn sie meines Erachtens den Endsieg berühren. Mein Tun und Lassen wird dadurch bestimmt."

Wtb. Berlin, 2. Juli. Der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Amtsgeschäfte übernommen. Die Frage der Fürsorge für die von unseren Feinden immer noch festgehaltenen Kolonialdeutschen, die einen der Hauptgegenstände der Verhandlungen mit den Engländern im Haag bilden, wird die Tätigkeit des Staatssekretärs ganz besonders in Anspruch nehmen.

Berlin. Auf das Huldigungstelegramm des deutschen Kaiserlichen Gesandtschaften in Nürnberg ist eine Antwort des Kaisers eingetroffen, in der es zum Schluß heißt: Das Vertrauen auf die glänzend bewährte Kraft des deutschen Volkes und seiner Waffen zweifeln Seine Majestät nicht an dem siegreichen Ausgang des gewaltigsten Völkerringens aller Zeiten.

Wtb. München, 2. Juli. Auf das Huldigungstelegramm von der Jubiläumsfeier der Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller an den Kaiser traf aus dem Großen Hauptquartier folgende Antwort ein: Se. Majestät der Kaiser und König lassen den Teilnehmern an der 25. Jubiläumsfeier der Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller für den Huldigungsgruß vielmals danken und der Pensionsanstalt weiteres segensreiches Wirken wünschen. Se. Majestät gedenken gern der verdienstvollen Mitarbeit des deutschen Schrifttums an der Erhaltung und Kräftigung des unerschütterlichen Siegeswillens und des zuversichtlichen Glaubens an den glücklichen Ausgang unserer gerechten Sache im Kampf für Leben und Freiheit des deutschen Vaterlandes. Der Allerhöchsten Befehl: Geh. Kabinettsrat v. Berg.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheim. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt Landwehrmann Kaspar Kuellus, beim Landw.-Inf.-Regt. 80.

Hochheim. Die hiesige Turngemeinde hat die Sommer-Turnübungen ab 1. Juli wieder aufgenommen. Die regelmäßigen Turnstunden finden 3 mal wöchentlich auf dem Turnplatze an der Johannisstraße statt. (Siehe Anzeige in der heutigen Nummer.)

* Am 2. Juli 1918 ist eine Bekanntmachung (Nr. M. 7028. 18. R. A. M.), betreffend Bestandserhebung von Wismut, in Kraft getreten, durch welche eine Meldepflicht für Wismut als Wismutmetall, mit einem Reingehalt von mindestens 90 vom Hundert des Gewichts, für Wismut in Wismutlegierungen und für Wismut in Salzen und sonstigen chemischen Verbindungen mit einem Wismutgehalt von mindestens 10 vom Hundert des Gesamtgewichts, angeordnet ist. Die Meldungen sind nach den vorhandenen Vorräten vom 2. Juli bis zum 12. Juli an das Sanitäts-Departement (Medizinal-Abteilung) des Königl. Preußischen Kriegsministeriums in Berlin zu erstatten. Ausgenommen von der Meldepflicht sind Bestände an Wismut als Wismutmetall bis zu 1 Kg., an Wismut in Wismutlegierungen und in Salzen oder sonstigen chemischen Verbindungen bis zu 5 Kg. — Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Auskunftstellen eingesehen werden.

* Vorsicht bei Gesprächen! Es ist ein altes Wort, daß niemals soviel Phantasie entwickelt wird als vor den Weihnachten während des Krieges und nach der Jagd. Davon kann die Welt während des jetzt fast schon vier Jahre währenden Krieges ein Liedchen singen. Auch wir in Deutschland sind von Gerüchten und wilden Erzählungen und Mutmaßungen, die meist schon nach kurzer Umlaufzeit zu positiven „Tatsachen" verkehrt werden, nicht verschont geblieben. Wenn auch die Hochflut der Gerüchte allmählich verebbt ist, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß auch heute noch mancher schwere militärische und moralische Schaden durch leichtsinnige Schwätzereien unverantwortlicher Leute verursacht wird. Einerseits kann durch die offene Aussprache über geheimzuhaltende Dinge, weil noch immer die unermüdliche bezahlte feindliche Spionage in Deutschland überall ihre Ohren aufhält und aus tausend kleinen und kleinsten Einzelheiten schließlich doch ein klares Bild gewinnt, militärisch ein nicht abzuschätzender Schaden angerichtet werden und zweitens kann durch übertriebene Hoffnungen auf Grund unüberlegter Versprechungen, wie auch durch grundlosen Defaitismus die siegessichere Stimmung der gesamten Heimat, die zur Erringung des Endsieges unbedingt erforderlich ist, beeinträchtigt und untergraben werden. Unter diesen Umständen kann die Mahnung „Vorsicht bei Gesprächen!" nicht oft genug wiederholt werden. Und nicht allein jenen Leuten gegenüber, die im Besitz nicht allen zugänglicher Kenntnisse sind, sondern auch unseren Feldgrauen und ihren Angehörigen gegenüber. Man schreibt von draußen Neuigkeiten, die er besser für sich behalten würde. Seine Angehörigen aber sollten davon unter keinen Umständen etwas verlauten lassen. Und mancher Urlauber erzählt um ein wenig zu prahlen, teils unter dem Drucke oft neugieriger Fragen allerlei Erlauchtes und Kombiniertes, an der vielleicht ein Körnchen richtig ist, das meist aber in freier Phantasie besteht. Damit kann er im Lande selbst schwersten Schaden anrichten, indem er entweder übertriebene Erwartungen hervorruft oder schwärzeste Besorgnis einstreut. Er kann aber auch dem Feinde erwünschte Nachrichten übermitteln, weil dieser leicht aus dem phantastischen Wust den Kern der Tatsachen herauszuschälen weiß. Daher heißt es heute, in der entscheidenden Phase des Krieges, mehr denn je: Vorsicht bei Gesprächen und zugleich auch recht energische Zurechtweisung jedes Schwätzers, trage er Zivil oder den grauen Feldrock.

Kapitalabfindung und Siedlung.

Mit dem Gesetz vom 3. Juli 1916, das eine Kapitalabfindung anstelle der Kriegsversorgung vorsieht, hat das Reich dem Aufbau der Kriegsgedanken eine wertvolle Förderung zu teil werden lassen. In folgenden Ausführungen wollen die Grundzüge des Gesetzes wegen seiner außerordentlich großen Bedeutung für unsere Kriegsbeschädigten in knappster Form zusammenfassen.

Abfindungsberechtigt sind alle seit dem 1. August 1914 mit Anspruch auf die Kriegszulage entlassenen Rentenempfänger, ebenso an diesem Tage kriegsversorgungsberechtigte Witwen und Angehörige der freiwilligen Krankenpflege und deren Witwen. Eine Ausdehnung des Gesetzes auf Invalide aus früheren Feldzügen und ein ähnliches Gesetz für Offiziere sind vorgesehen. Mit diesen Vorlagen hat sich der Reichstag kürzlich beschäftigt.

Voraussetzung für die Kapitalabfindung ist, daß der Antragsteller das 21. Lebensjahr vollendet und das 55. noch nicht zurückgelegt hat. Ausnahmen sind in einzelnen Fällen zulässig. Ein Rechtsanspruch auf die Kapitalabfindung besteht nicht.

Kapitalisierbar ist in jedem Falle nur ein Teil der Bezüge, also im allgemeinen die Kriegs- oder Verstümmelungszulage oder beide. Dies gilt sinngemäß auch für die Abfindung der Witwen. Die Abfindungssumme ist nach dem Alter des Abzufindenden abgestuft und beträgt im 21. Lebensjahre das Achtzehneinhalbfache des Jahresbetrages der zu kapitalisierenden Bezüge, im 55. nur noch das Einfache.

Der Zweck des Gesetzes ist vorwiegend auf Erwerb oder Stärkung eigenen Grundbesitzes gerichtet. Um die Seßhaftmachung zu fördern, sollen unbebaute Grundstücke nicht erworben werden, es sei denn, daß die Errichtung eines Wohnhauses auf ihnen in einer der wirtschaftlichen Lage des Kriegsbeschädigten entsprechenden Weise und innerhalb kurzer Frist möglich wäre, was bei den Arbeitsverhältnissen ausgeschlossen ist.

Für viele Kriegsbeschädigte, besonders für das große Heer der innerlich Kranken und viele Amputierte wird die Beschäftigung in der Landwirtschaft oft die einzige Erwerbsmöglichkeit bedeuten. Demnach wird in jedem einzelnen Falle zu prüfen sein, ob eine Ansiedlung vom wirtschaftlichen und sanitären Standpunkt aus ratsam erscheint. Daher werden Kriegsversehrte, die einer Ansiedlung näher treten wollen, sich zweckmäßig mit den in allen Fürsorgebezirken vorhandenen Beratungsstellen (in Frankfurt a. M. Dorbweiterstraße) ins Benehmen setzen, die auch über die erforderlichen Schritte Auskunft geben können.

Biebrich.

* Freitag tagte hier im Rathaussaale unter dem Vorsitz des Herrn Dekans Bolzer von Dotzheim die Kreissynode Wiesbaden-Land. Von 41 Mitgliedern waren 37 erschienen. Bericht des Vorstandes über die kirchlichen und sittlichen Zustände im Synodalkreise, zu dem die evangelischen Kirchengemeinden Biebrich, Bierstadt, Dotzheim, Erbach, Erbenheim, Heilbenheim, Kloppenheim, Naurod-Auringen, Oestrich, Rüdesheim, Schierstein, Sonnenberg-Rambach mit 14 Pfarreien, 1 Hilfspredigerstelle und 38 784 Seelen gehören, wurde mit Zustimmung hingenommen. Als Abgeordnete zur Bezirkssynode wurden gewählt Pfarrer Müller-Rüdesheim, Oberbürgermeister Bogt-Biebrich, Dekan Bolzer-Dotzheim, Lehrer Reuter-Schierstein und als deren Stellvertreter Pfarrer Thomas-Kloppenheim, Bürgermeister Hofmann-Bierstadt, Postverwalter Wirth-Winkel, Professor Hesse-Biebrich.

* Die städtische Sparkasse teilt uns folgendes Bericht über den Sparverkehr vom 2. Januar bis 30. Juni 1918 zur Veröffentlichung zur Verfügung: Eingezahlt wurden in diesem Zeitraum 4 588 000,93 Mark, zurückgezahlt — ohne die Einzahlungen für die achte Kriegsanleihe — 2 565 320,95 Mark, sodaß im Berichtshalbjahr der Mehreinzahlungen 2 223 279,48 Mark betrugen. Für die achte Kriegsanleihe wurden dem Sparbestande entnommen 601 000 Mark, sodaß einschl. der Abbuchungen für die 8. Kriegsanleihe die Einzahlungen um 1 622 279,48 Mark die Rückzahlungen überschritten. Dadurch ist der Spareinlagebestand auf 10 136 [illegible] Mark gestiegen. Neue Konten sind in diesem Halbjahr 1324 [illegible] gekommen, gelöscht wurden 271 Konten. Die jetzige Kundenzahl im Sparverkehr beträgt 10 902. Die Postscheckzahl betrug in dem Halbjahr 24 460 Stück, sodaß sich unter Zugrundelegung von 146 Geschäftstagen ein täglicher Durchschnittsverkehr von 164 Posten ergibt. Auch sämtliche übrigen Geschäftszweige der Sparkasse, wie der Depositen- und Kontokorrentverkehr, die Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren usw., haben eine entsprechende Steigerung erfahren.

Wiesbaden. Nach 38jähriger Tätigkeit im Königl. Preuß. Weinbaubezirke ist zum 1. Juli Herr Geh. Regierungsrat Cyeh in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Mit ihm scheidet ein Mann aus dem Dienste, dem der Königl. Domänenweinbau in besonderem und der ganze Rheingau ob seiner Verdienste zu großem Danke verpflichtet sind. Der Name Cyeh besitzt einen guten Klang — er wird dauernd in Verbindung mit dem deutschen Weinbau stehen. Der Staat hat die Verdienste seines langjährigen Weinbaudirektors durch Verleihung hoher Titel und Orden ausgezeichnet. — Herr Cyeh ist gebürtiger Unger. Im Jahre 1870 kam er als Direktor nach dem berühmten Schloß Johannisberg. Nach zehnjähriger Tätigkeit dortselbst trat Herr Cyeh in den Preuß. Staatsdienst über und übernahm als Inspektor die Verwaltung der Domänenweinberge Niederhausen, Oberbach usw. Unter seiner Leitung erfuhr der Domänenbesitz eine beträchtliche Erweiterung, wir erinnern nur an die Verpachtung des Steinberges durch die Lage „Hammerstein". Aber auch als dies bedeuten die Verbesserungen im Bau und Pflege des Weines bis zur Originalabfüllung der Edelgewächse. Die Domäne Niederhausen-Oberbach hat bei dem Abgange ihres langjährigen Direktors als eine anerkannte Mustermirtschaft da. Bei aller Strenge und Akkuratesse verstand Herr Cyeh eine große Fürsorge für seine „Hausleute", die Männer mit dem Karste. Die Errichtung der Kellereien in Eltville und Rüdesheim, sowie die Verwalter- und Winzerhäuser in den verschiedenen Rheingauorten sind sein Werk.

— Annähernd zehnzig Zentner Messing, die der Beschlagnahme verfallen, werden zurzeit im hiesigen Gerichtsgebäude von den Säulen, Türen und Fenstern abgenommen.

— Wegen Portohinterziehung ist ein hiesiger Büroaufseher zur Verantwortung gezogen, welcher ein Urlaubsgesuch an eine Militärbehörde als Heeressache deklarierte und nicht frankiert hatte.

Schierstein. Mit dem 1. Juli sah Herr Lehrer Menges von hier auf eine 50jährige Dienstzeit zurück.

— **Flörsheim a. M.** Der neu gewählte Bürgermeister von Münster i. T., Herr Gemeindesekretär J. Schmitz dahier, verließ am Montag seinen hiesigen Wirkungskreis, um sein neues Amt in Münster zu übernehmen. Volle 11 Jahre hindurch wirkte Schmitz mit vorbildlicher Treue und Tüchtigkeit in hiesiger Gemeinde.

Oestrich. Aus dem gegenüberliegenden hessischen Orte Kreinheim meldet man: Zur Ueberwachung des Tauschverkehrs Kreinheim—Oestrich auf Schleichhandel mit Obst und Lebensmitteln wurde in unserer Gemeinde ein Gendarmeriewachtmeister Kandig stationiert.

Rüdesheim. In einem Sonderzuge traf am Freitag nachmittag der Minister v. Breitenbach aus Wiesbaden auf der Hindenburgbrücke oberhalb unserer Stadt ein. Die Besichtigung der Brücke durfte u. a. auch der bevorstehenden Anbringung des Wappens des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg gegolten haben.

Höchst. Die Auflösung der kleinen Betriebe durch das Großkapital ist durch den Krieg heim, infolge der durch ihn bedingten Produktions- und Absatzschwierigkeiten stark gefördert worden. Das trifft namentlich auch in der Brauereibranche zu. So ging in Wiesbaden die Kronenbrauerei an die Mainzer Schäfferhofbrauerei und in Biebrich die Taunusbrauerei (Muth'sche) an der Mainzer Aktienbrauerei über. Auch das Höchster Brauhaus hat den Betrieb eingestellt und sein Kontingent an die Henninger'sche Brauerei in Frankfurt verkauft, welche damit die Belieferung der seither von Höchst aus versorgten Wirtschaften übernimmt. In der Hauptsache ist es der Kohlenmangel, welcher die hiesige Brauerei zur Einstellung des Betriebes genötigt hat. Es besteht nach den getroffenen Abmachungen auch keine Aussicht, daß er in absehbarer Zeit wieder aufgenommen werden könnte.

Frankfurt, 1. Juli. Der kürzlich aus einem Militär-Arresthaus entwichene berüchtigte Einbruchdieb und Einbrecher Ferdinand Scheller, 22 Jahre alt, wurde von der hiesigen Kriminalpolizei verhaftet. Scheller, der bisemal in ordnungsrichtiger Feldwebeluniform einherwandelte, ist bis jetzt nicht weniger als fünfmal aus Gefängnissen oder seinen polizeilichen Begleitern auf offener Straße entwichen. Ob ihm der sechste Versuch auch gelingt? Er kommt den bisherigen Ermittlungen zufolge für mehr als 80 Schlafzimmereinbrüche in Frage. — Die wegen des Laubsammelns geplante Verlegung der Sommerferien auf den 15. August unterbleibt, nachdem sich die maßgebenden Stellen von den damit verknüpften nahezu unüberwindlichen Schwierigkeiten überzeugt haben. — Das Schöffengericht verurteilte die 20jährige Arbeiterin Marie Weisenstein wegen intimen Verkehres mit einem kriegsgefangenen Franzosen zu einem Jahr Gefängnis. Das Mädchen hatte sich zudem von dem Franzosen auch noch gestohlenes Fleisch zustecken lassen. — Das endgültige Versteigerungsergebnis von 50 Gemälden aus dem Nachlaß Fritz Boehles bei Arefeld beziffert sich auf 456 500 Mark. Den höchsten Preis erzielte das Gemälde „Heimabend auf dem Lande" mit 140 000 Mark.

— Vom 1. Juli bis 15. September 1918 werden folgende Züge mit 1. bis 3. Klasse neu eingelegt. Schnellzug D 13: Frankfurt (M) Hbf. ab 12.15 nachm., Berlin Anh. Bf. an 10.40 abends. — Schnellzug D 206: Leipzig ab 11.35 abends, Frankfurt (M) Hbf. an 8.06 vorm. — Kuherbem wird der 7.22 vorm. in Fulda (M) Hbf. an 8.06 vorm. — Außerdem wird der 7.22 vorm. in Frankfurt (M) Hbf. abfahrende Schnellzug D 241 (seither Berlin Hbf. an 7.06 abends) nach Leipzig geführt (Ankunft 4.09 nachm.) und erhält die Nr. D 243. — Schnellzug D 241 von Charleville (Frankfurt (M) Hbf. an 6.30 vorm.) fährt erst 7.55 V. in Frankfurt ab (seither 7.22), Ankunft in Berlin wie bisher 7.16 abends.

Frankfurt, 2. Juli. Einbrecher plünderten in der Nacht zum Montag, während der Besitzer verreist war, die Wohnung des Fuhrunternehmers Hartmann, Linnéstraße 19, bis auf die Möbel aus. Alles andere, Kleider, Betten, Wäsche, Schuhe, 1300 Mark bares Geld, Schmucksachen usw., war bei der Rückkehr der Familie verschwunden. Um ungestört arbeiten zu können, hatten die Einbrecher die Fenster mit Tüchern zugehängt. — Zwei Kinder totgestürzt. Beim Wäschehängen auf dem elterlichen Balkon stürzte in der Heinrichstraße die 8jährige Helene Franz vom dritten Stock in den Hof und war sofort tot. — In der Schlachthofstraße fiel der 3jährige Sohn des Lackierers Freund aus dem Fenster des ersten Stockwerks auf die Straße und fand dabei den Tod. — Frankfurter Sehenswürdigkeit und wohl von jedem Fremden besuchte Apfelweinwirtschaft von Carl Heyland (der „Heyland") am Römerberg verschwindet. Herr Heyland hat sein Besitztum an Rittmeister von Brüning verkauft, der auch das Nachbarhaus erwarb. Ueber die Baupläne des neuen Besitzers ist noch nichts Näheres bekannt.

Griesheim a. M. Ein in der Waldstraße ansässiger Mann wurde Samstag abend wegen Diebstahls verhaftet. Auf dem Wege nach dem Haftlokal riß er sich von seinem Begleiter los und lief nach dem Main. Ehe es jemand hindern konnte, sprang der Mann in den Fluß und ertrank. Die Leiche wurde bereits nach wenigen Augenblicken geborgen. Der Ertrunkene stand kurz vor seiner Verheiratung.

Hadamar. In dem Steinbruch am Herzenberg wurde der Arbeiter Gebeyehn aus Niederhadamar durch einen abstürzenden Stein getötet.

Bad Ems, 2. Juli. Lahn-Kanal-Verein. Unter dem Vorsitz des Bergrats Groebler-Weylar trat im hiesigen Kurhause der Lahn-Kanal-Verein zu seiner diesjährigen Hauptversammlung zusammen. Dem Jahresbericht zufolge konnte sich die Tätigkeit des Vereins infolge des Krieges nur auf die Erstattung statistischen Materials erstrecken. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand ein Vortrag des Landesgeologen Dr. Uhlburger über „Die Lahngebiet mit Mineralien des Lahngebietes als Grundlage des Lahnkanals." An abbauwürdigen und verschiffbaren Mineralien birgt das Lahngebiet gewaltige Lager von Roteisenstein, Kalk, Marmor, Ton und Basalt. An der Spitze aller Gesteine steht der Roteisenstein, der in einer Menge von mehreren hundert Millionen Tonnen abbauwürdig ist. Großen Umfang hat letztlich die Manganerzgewinnung angenommen. Der Kalk steht in einer Menge von 20 Millionen Tonnen an und findet in steigendem Maße im rheinisch-westfälischen Industriegebiet Absatz. An Basalten förderte man im letzten Friedensjahr 450 000 Tonnen. Weiter kommen in Betracht Kali- und Jintrerze und Mineralwässer. Bergrat Groebler sprach über den geplanten Lahnkanal. Das Verjährigkeit habe ein rühmliches Ende gefunden. Die Regierung wolle neben der Kanalisierung Lahn-Mosel und Saar zugleich die Lahn schiffbar machen. Als Normalschiff sei das 1000-Tonnenschiff zu fördern. Ferner müsse der Bau für die Schleppschiffahrt eingerichtet werden. Die Ausarbeitung der neuen Kanalpläne soll der Regierung überlassen bleiben. Eine Entschließung mit den genannten Forderungen fand Annahme. Nachtragsgeh. Dr. Dahlem-Niederlahnstein übernahm die persönliche Uebergabe der Wünsche des Vereins beim Minister. Die nächstjährige Hauptversammlung findet in Weilburg statt.

Weilburg. Die kirchlichen Körperschaften erwarben für 40 000 Mark das Haus des Landtagsabgeordneten Dr. Lohmann als Dienstwohnung für den ersten Pfarrer.

Mainz. Auf dem Hauptbahnhof wurde der 30jährige Bahnwärter Wendelin Hohmann aus Mombach bei der Ausübung seines Dienstes von einer Lokomotive getötet.

Mainz, 2. Juli. Vergangene Nacht waren feindliche Flieger in Richtung auf Mainz gemeldet. Durch das abgegebene Sperrfeuer gelang es ihnen nicht, die Stadt zu erreichen. Sie sind alsdann in der Richtung Bingen abgeflogen und haben zu Geisenheim mehrere Bomben ohne wesentliche Erfolge abgeworfen. (zm.)

Mainz. „Schleichtanz". Gegen den Besitzer eines bei Finthen gelegenen, in letzter Zeit von jungen Leuten aus Mainz und Umgegend viel beliebte aufgesuchten Ausflugler-Restaurants, ist Anzeige wegen Veranstaltung unerlaubter Tanzbetätigungen erstattet worden. Die lebensluftige Jugend bezeichnet diese Art des Tanzens als „Schleichtanz".

— **Aus Rheinhessen.** Die Ferkelpreise hatten sich in Rheinhessen auf schwindelnder Höhe, während sie in manchen anderen Gebieten Deutschlands in letzter Zeit etwas herunter gegangen waren. Der höchste Preis wurde wohl in letzterer Zeit in Alzey bezahlt, wo ein Händler das Stück zu 210 Mark verkaufte. Zu diesem hier noch nie erlebten Preise setzte er in kurzer Zeit eine große Anzahl Ferkel ab.

Kelsterbach. Herr Pfarrer Metzger, der seit Beginn des Weltkrieges in französischer Gefangenschaft und auf der Insel Korsika interniert war, ist seit einigen Tagen hier wieder eingetroffen.

Zwischen einem Schwöher und Wichtigtuer in Uniform und einem Spion ist nur ein kleiner Unterschied!

Die Seemannsbraut.

Ein deutscher Seeroman von G. Elster.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es ist Sonntag nachmittag. Die Reinigung des Schiffes ist vollendet, es gibt für die Mannschaft nicht viel zu tun. Friedliche Stille herrscht auf dem Schiff. Der Kapitän ist in der Kajüte. Der erste Steuermann schläft. Henning hat die Wache. Auf dem Vorderdeck, im Zwischendeck, sitzen und stehen die Matrosen umher in leisem Gespräch. Die Blume hat sich um den Fockmast gelagert. Regungslos steht der alte Theising am Ruder. Allmählich frischt der Wind etwas auf und füllt schmeichelnd die Segel. Flüchtiger durchschneidet der Kiel die kristallene Flut. Die blauen Wellen spielen tändelnd am blanken Bug, sie sprengen mutwillig ihren Silberschaum hinauf und lassen ihn im Sonnenglanz in allen Regenbogenfarben spielen. Sie rauschen schmeichelnd an den Seiten dahin, um dann weißschäumend im breiten Kielwasser zu zerfließen. Henning lehnte am Reling des Achterdecks und schaute sinnend in die Weite, gedankenvoll, träumend.

Wie er es liebte, das große, gewaltige Meer! Niemals, das fühlte er, würde er es verlassen können! Stets mit geschwellten Segeln über die geheimnisvolle Tiefe dahinschweben. Hier hemmten keine Schranken den Flug seiner Phantasie, seiner Träume. Grenzenlos dehnte sich vor seinen Blicken das All, grenzenlos wie die Träume seiner Seele, die ihn auf leichten Schwingen fortetrugen in das Zauberreich der Liebe.

Er dachte an Grete, die er in den letzten Tagen nur flüchtig gesehen hatte. Es schien ihm fast, als hielte sie sich geflissentlich von ihm fern; und doch konnte er ihren Blick nicht vergessen, mit dem sie ihn in jener Schreckensnacht angeschaut.

So innig, so zärtlich, so liebevoll!

Plötzlich sprach eine sanfte Stimme neben ihm: Weshalb so nachdenklich, Herr Bahnsen?

Grete stand neben ihm und sah ihn lächelnd an. Fräulein Cwarsen, sagte er mit freudigem Erstaunen, entschuldigen Sie, ich hörte Sie nicht kommen.

Hat nichts zu sagen, Herr Bahnsen. Das schöne Wetter hat mich an Deck gelockt. Da drinnen in der Kajüte ist's nicht zum Aushalten. Mein Vater und Binneweis sitzen da zusammen und erzählen sich ihre Abenteuer. Wer von den beiden mehr zusammenflunkert, weiß ich nicht.

Sie lachte fröhlich auf. Gleich wurde sie wieder ernst und fuhr fort: Ich habe Ihnen noch gar nicht gesagt, wie ich Ihre Tapferkeit und Umsicht neulich bei dem starken Sturm bewundert habe.

Aber ich bitte Sie, Fräulein Cwarsen. Das war doch gerade kein Kunststück.

Aber es gehörte Mut und ein schneller Entschluß dazu. Vielleicht retteten Sie uns dadurch das Leben.

Henning errötete leicht. Er sah bewegt in das schöne, von der frischen Seeluft leicht gebräunte Gesicht Gretes, die nachdenklich auf das Meer hinausschaute. Sein Herz war so voll, und wenn er nur hätte sprechen dürfen, so würde er ihr alles gestanden haben, was sein Herz und seine Seele seit einigen Tagen mit seliger Lust und doch mit geheimem Weh erfüllte. Aber durfte er, der junge, mittellose Seemann, der eben erst die Stelle als zweiter Steuermann erhalten hatte, seine Augen zu der Tochter des Kapitäns erheben, der, wie er wohl wußte, ein wohlhabender Mann war? Er mußte sich ja den Bissen vom Munde absparen, um seine arme alte Mutter zu unterstützen. Wie konnte er daran denken, zu Grete von seiner Liebe zu sprechen? Und doch drückte es ihn fast das Herz ab.

Wissen Sie, Fräulein Cwarsen, sagte er mit leiser, scheuer Stimme, an wen ich neulich zuerst gedacht habe?

Sie sah ihn mit leichtem Erstaunen an.

Wahrscheinlich an Ihre alte Mutter, — entgegnete sie zögernd.

Da, auch an sie, — aber vor allem galt mein Gedanke Ihnen, Fräulein Grete.

Mir? — Wie seltsam!

Ja, — Ihnen! Denn wenn ich mir vorstellte, daß Sie von den Trümmern des zerschellten Schiffes zerschmettert werden könnten, — Sie, so jung, so voll Lebenslust, — dann wollte es mir das Herz zerreißen, und ich nahm all meine Kraft und meinen Mut zusammen, um das Schiff und damit auch Sie zu retten!

Ich danke Ihnen, — aber dachten Sie nicht auch ein wenig an sich selbst? Sie sind auch jung und das Leben liegt vor Ihnen, wer weiß, welche Freuden die Zukunft für Sie birgt.

Ich dachte nicht an mich, — wir Seeleute müssen uns ja daran gewöhnen, dem Tode ins Auge zu sehen. Früher oder später wird uns ja doch ein Grab in den Wellen. Aber Sie, Fräulein Grete, weshalb setzen Sie sich den Gefahren der See aus?

Ich liebe die See, entgegnete sie mit einem leichten, stolzen Zurückwerfen des schönen Hauptes.

Auch ich liebe die See, fuhr er fort, aber mein Liebstes möchte ich ihr nicht anvertrauen.

Jetzt war die Reihe des Errötens an ihr.

Sie haben wohl in der Heimat eine Braut? fragte sie rasch aufblickend.

Nein, — wie kommen Sie darauf?

Nun, weil Sie von Ihrem Liebsten sprachen, erwiderte sie lächelnd. Darunter versteht man doch gewöhnlich eine Braut.

Er senkte die Augen. Eine leichte Verlegenheit lag auf seinem Gesicht. Er rang nach Worten, doch ehe er antworten konnte, fuhr sie fort: Wenn ich die Braut oder die Frau eines Seemannes wäre, würde ich nicht daheim bleiben, während mein Mann draußen mit den Gefahren des Meeres kämpft. Ich würde ihn begleiten in diesen Kampf, — ich würde an seiner Seite stehen in den Stunden der Gefahr, ich würde mit ihm gehen, sei es in den Tod!

Ach, — Fräulein Grete!

Ich würde mir feige vorkommen, wenn ich ruhig und sicher daheim bleiben dürfte, wie es freilich so viele Seemannsfrauen tun, oder tun müssen. Da sitzen sie dann und warten und schauen hinaus auf das Meer, ob der Mann nicht zurückkommt, der ihnen aus fernen Landen hübschen bunten Tand mitbringt, mit dem sie sich schmücken. Ich könnte ein solches Warten nicht ertragen, — ich glaube, ich würde daran zugrunde gehen! Und wenn mir die Nachricht käme, er, den ich liebe, wäre ohne mich in den Tod gegangen, dann — dann hätte ich keine ruhige Stunde mehr, — dann — —

Sie vermochte nicht weiter zu sprechen, eine tiefe Erregung schien ihre Stimme zu ersticken. Hingerissen ergriff er die Hände des Mädchens.

Grete, — Fräulein Grete, — wer Sie zum Weibe gewinnen könnte! —

Sie errötete erröten und verlegen ihre Hände.

Als meine Mutter starb, fuhr sie leise fort, da nahm sie mir das Versprechen ab, den Vater nicht allein zu lassen. Sie hatte auch alle seine Reisen und seine Gefahren geteilt. Sie war die rechte Seemannsfrau gewesen. Sie fürchtete nicht Sturm und Wetter, sondern liebte die See, so wie ich sie liebe. Mutter hat mir oft erzählt, als sie den Vater heiratete, da vermählte sie sich gleich dem Meere. Wir versprachen uns, sagte sie, wir wollten uns nie verlassen, weder auf dem Lande, noch auf dem Wasser. Und jetzt muß ich ihn dennoch verlassen, deshalb bleib Du bei ihm. Du sollst mein Erbe auch in der Sorge für Deinen Vater antreten. Ich habe meiner Mutter versprochen, bei dem Vater zu bleiben.

Und — wenn Sie sich verheiraten?

So müßte mein Mann das Meer ebenso lieben, wie ich, — ich würde mich von ihm niemals trennen.

Sie wandte sich rasch um, damit er ihr Erröten nicht sähe. Da quoll es heiß in dem jungen Mann empor. Er trat dicht zu ihr, so daß sein Atem ihre Wange streifte und flüsterte: Grete, — ich liebe Sie, — verzeihen Sie mir die Kühnheit, — ich weiß wohl, daß ich jetzt nicht um Sie werben darf, — es können noch Jahre vergehen, ehe ich es wagen darf, — — können Sie mich lieb haben? Werden Sie auf mich warten? Wollen Sie mein Weib werden, das Weib eines einfachen Seemannes, der wie Sie das Meer mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele liebt? Des Mannes, der sich nie von Ihnen trennen wird, es sei denn, daß der Tod uns trennt?

Er hatte ihre Hand ergriffen, er fühlte ihren Gegendruck.

Auch im Tode nicht, entgegnete sie leise, aber mit fester Stimme und sah ihm ernst in die Augen. Er wollte sie in die Arme ziehen. Doch dann besann er sich, daß der Mann am Ruder nur einige Schritte von ihnen entfernt war, und daß die Augen der Mannschaften auf sie gerichtet waren. Er preßte nur des Mädchens Hand.

Ich danke Ihnen, Grete!

Holloh, Bahnsen, wo steckt Ihr? rief die rauhe Stimme des ersten Steuermanns, der unbemerkt auf Deck gekommen war. Es müssen noch einige Segel gesetzt werden.

Ich komme, erwiderte Henning.

Noch ein flüchtiger Händedruck, ein aufleuchtender Blick ihrer Augen, und Grete entfernte sich rasch.

Henning begab sich auf das Vorderdeck. Binneweis empfing ihn mit verdrießlicher Miene.

Was steht Ihr da herum und schwatzt? brummte er. Sollte lieber auf Euren Dienst passen.

Ich habe nichts versäumt, entgegnete Henning mit leichtem Trotz. Die Segel sind alle in Ordnung —

Der erste Steuermann stampfte zornig mit dem Fuß auf. Widerspricht mir nicht immer! Ein Schiff ist kein Boden zum Scharmuzieren. Henning sagte nichts. Er bemerkte jetzt erst, daß die Brise frischer wehte, es mußten einige Segel geborgen werden. Schweigend entfernte er sich, um die Befehle zu erteilen. Dann wandte er sich wieder dem Achterdeck zu, während Binneweis, nachdem er einen scharfen Blick über das Deck geworfen und sich überzeugt hatte, daß Grete nicht mehr auf Deck weilte, zur Kapitänskajüte hinabstieg. — Die Dämmerung sank nieder. Die „Nymphe" durchschnitt rasch und sicher die dunklen Wogen. Henning stand abseits von den anderen und schaute empor zu dem gestirnten Himmel und lauschte der Musik des Windes und der Wellen. Er dachte an Grete, und in heimlicher Seligkeit schlug sein Herz ihr entgegen. Es dünkte ihm, als stünde er in einem gewaltigen Dome, und eine mächtige Orgel tiefe ihre bald tiefen, bald hellen Töne erschallen.

Der Wind sang und sauste in dem Takelwerk. Oben in dem dünneren Tauwerk pfiffen und jubilierten die helleren Stimmen; weiter nach unten wurden die Töne tiefer und voller; über bei plötzlich aufrollenden Böen erschallten auch gellende Akkorde, welche die stete Harmonie der Melodie des Windes schroff unterbrachen. Und diese pfeifenden, gellenden, sausenden Töne der Windsbraut, die immer stärker wurden, begleiteten in brausenden Akkorden die ewige Melodie des Meeres; bald schwoll sie an zu grimmigem Grollen, bald flüsterte sie in heimlichem Murmeln. Aber immer groß, gewaltig, geheimnisvoll. Ein andächtiges Gefühl zog in die Seele des einsam Dastehenden. Er faltete die Hände unwillkürlich und dachte an die Geliebte, und träumte von einer seligen Zukunft.

Da legte sich eine leichte Hand auf seinen Arm. Grete stand neben ihm.

Pst, machte sie lächelnd. Vater und Binneweis sitzen beim Kartenspiel, da habe ich mich heraufgeschlichen, um mit Ihnen zu plaudern. —

Grete — wie soll ich Ihnen danken!

Sie ergriff seine Hand und zog ihn an die Seite des Kompaßhäuschens, wo sie an der Seeseite Platz nahmen. Nur der einsame, stille Mann am Ruder hatte sie bemerkt. Ein gutmütiges Lächeln schwebte um seine Lippen, aber er störte die beiden nicht.

Durch die hohen, sich schäumend überstürzenden Wellen jagte die „Nymphe" dahin. Sie trug jetzt nur noch wenige Segel, aber die frische Brise kam ihr zu statten, und so flog sie gleich einem jener mächtigen Seevögel über die Wogen, die nach der Erzählung alter Mütterchen niemals der Ruhe bedürfen. Dann und wann jagten die wilden Schaumköpfe stürmend hoch und füllten das ganze Mitteldeck mit Wasser, bis an die Reeling; aber das hatte nichts auf sich, so lange das Achter- und Vorderdeck verschont blieben. Die Luken und Türen waren fest verschlossen, und ohne Schaden anzurichten, strömte das Wasser wieder ab.

Und im tiefen Schatten des Kompaßhäuschens sitzen die beiden Liebenden Hand in Hand, eng aneinander geschmiegt, und träumen schweigend von der Zukunft, von dem Leben, von dem Glück.

Grete hat ihr blondes Haupt an die Schulter des Mannes gelehnt und sein Arm schlingt sich schmeichelnd um ihre schlanke, kräftige Gestalt. Innig preßt er sie an sich, da schaut sie lächelnd zu ihm empor und ihre Lippen finden sich zu dem ersten, langen Kuß der Liebe.

Der stille, einsame Mann am Ruder lächelt; er denkt wohl der eigenen Jugend.

Habt Euch nur lieb, flüstert er, ich will schon für Euch aufpassen. Das Meer und der Wind aber singen ihr ewiges Lied vom Werden und Vergehen.

4.

Nun lasset die Flasche kreisen, ihr Jungs —
Und laßt uns fröhlich sein.
Wall'n klären die Pumpen im Fall für'n Leck,
Doch dann zu Grog und Wein.
Salzwasser gibts Halle und Fülle umher,
Ohn' daß wir pumpen noch mehr.
Drum laßt das Weinen den Weibern am Land.
Denn denen fällt's nicht schwer.

Unter dem erhöhten Achterdeck befanden sich die Wohnräume des Kapitäns sowie die Kojen der beiden Steuerleute. Die ersteren bestanden aus der eigentlichen Kajüte, in der Kapitän Cwarsen wohnte und er und die beiden Steuerleute aßen, ferner aus dem Schlafraum des Kapitäns sowie einem Raum für Grete, der ganz im Achterteil des Schiffes lag.

Die Kajüte mit den Nebenräumen war recht behaglich eingerichtet. Man merkte sogleich, daß hier eine Frauenhand gehalten hatte, sie ausschmücken, da Kapitän Cwarsen schon jahrelang die „Nymphe" führte, so hatten die Kajütenräume einen mehr intimen Charakter erhalten. Die Eigenschaften des Kapitäns, sein Geschmack und seine Liebhabereien zeigten sich auch in der Ausstattung der Räume. Auf dem Schreibtisch sah es allerdings bunt genug aus, er duldete nicht, daß eine fremde Hand seine Papiere und Bücher berührte. Sonsten herrschte sonst in dem Raume eine musterhafte Ordnung und Sauberkeit. Die Pfeifen in dem Ständer waren in tadelloser Ordnung, in dem kleinen Schrank blinkten die Gläser und Flaschen, und vor den winzigen Seitenfenstern blühten sogar einige Blumen. Eine Hängelampe schwebte über dem Tisch in der Mitte. Kapitän Cwarsen und sein alter Steuermann saßen an dem Tisch, jeder die qualmende Pfeife im Munde und dampfendes Glas steinen Grogs vor sich. Eine Kanne mit heißem Wasser, eine Flasche echten, alten Rum und eine wohlgefüllte Zuckerdose standen in den Vertiefungen des Tisches, um bei den manchmal heftigeren Bewegungen des Schiffes vor dem Umfallen geschützt zu werden.

Binnemeis brauie schon das vierte Glas Grog. Dem roten Gesicht mit den feuchtschimmernden Augen Cwarsens sah man schon die Wirkung des starken Getränkes an, während das Gesicht des Steuermanns seinen gewöhnlichen Ausdruck zeigte. Karl Binnemeis war aber auch schlau und vorsichtig genug, sein eigenes Glas fast zu Dreiviertel nur mit heißem Wasser zu füllen, während er das Glas des Kapitäns mit demselben Quantum Rum bedachte. Eine Pause in dem Gespräch war eingetreten. Beide Männer sahen schweigend den Rauchwolken ihrer Pfeifen nach.

Nach einer Weile hub Binnemeis wieder an: Was ich Euch noch sagen wollte, Kapitän, — habt Ihr schon bemerkt, daß der Bahnsen höllisch um Eure Grete herumscharwenzelt?

Hab' auch schon so was bemerkt, entgegnete Cwarsen mit leicht lallender Stimme. Aber ich trau meiner Grete keinen dummen Streich zu.

Hm, der Bahnsen ist ein verdammt hübscher Kerl.

Das ist er wohl, und ein vorsichtiger Bursche, der seine Sache gut versteht.

Wollt's nicht leugnen, aber zum Heiraten ist er doch ein bißchen jung.

Wer spricht denn vom Heiraten? Ihr meint doch nicht, Karl, daß die Grete daran denkt? Na, zum Donnerwetter, da hab' ich doch auch noch ein Wort mitzusprechen.

Er schlug mit der Faust auf den Tisch und trank in der Erregung sein Glas Grog auf einen Zug aus. Binnemeis beeilte sich, es zu füllen. Dann sagte er: Ja, ja, Kapitän, wer kann's wissen? Junge Leute sind unberechenbar. Solange ein Mädchen keinen festen Ankerplatz findet, suchen die Augen überall umher. Na, und so ein junger Bursch, der sieht zu, was er kriegen kann.

Na, Karl, — Ihr mögt wohl recht haben, lallte Cwarsen. Aber mir paßt die Geschichte nicht, meine Grete soll nicht einen Seemann heiraten, mit dem sie dann wieder auf allen Meeren herumfährt; ich kenne mein Mädel, — die bliebe nicht allein zu Haus.

Ja, Kapitän, weshalb habt Ihr sie dann immer mit Euch genommen?

Ich will Euch was sagen, Karl. Solange meine Alte lebte, ging das auch anders. Und jetzt, ja, wo sollte ich denn mit dem Mädel hin? Verwandte habe ich nicht, und ganz allein mag ich sie auch nicht zu Hause lassen.

Weshalb seid Ihr denn nicht selbst zu Haus geblieben? Ihr dürft Euch doch die Ruhe gönnen.

Cwarsen kratzte sich hinter den Ohren.

Ich wollt es ja auch, Karl. Aber Mainberg u. Söhne ließen mich nicht in Ruhe und quälten mich, ich sollte doch nur noch diese eine, sehr wichtige Reise machen, und mein Mädel quälte mich auch, na, und da habe ich nachgegeben. Aber seit jenem Abend, wo mir in dem Sturm Gefahr liefen, an den Felsenklippen zerschellt zu werden, hab' ich mir zugeschworen, daß dies meine letzte Reise sein soll, und daß meine Grete, wenn's auf mich ankommt, den Fuß nicht wieder auf eine Schiffsplanke setzt, wenn wir wieder glücklich daheim sind.

Na, dann dürft Ihr aber auch nicht das Scharmutzieren zwischen Bahnsen und Eurer Grete dulden.

Dulde ich auch nicht! Gleich morgen werde ich mit der Grete ein ernstes Wort sprechen!

Nicht so rasch, Kapitän. Ihr macht das Mädchen nur kopfscheu. Ich wüßte schon ein besseres Mittel, — aber laßt Euren Grog nicht kalt werden, reinkt noch einmal.

Er schob sein Glas an das des Kapitäns, und dieser nahm einen herzhaften Schluck.

Und nun heraus mit der Sprach, Karl! rief er.

Ja, ja, Kapitän, es wird mir zwar nicht leicht, aber wir kennen uns nun schon so lange Jahre, daß Ihr mir ein offenes Wort nicht übelnehmen werdet.

Nein, Karl, das tue ich gewiß nicht.

Nun dann, Ihr müßt die Grete verheiraten —

Cwarsen lachte auf.

Du bist gut, Karl, sagte er, sich der vertraulicheren Anrede bedienend. Wo soll ich denn so geschwind einen Mann herbekommen? Und dann, setzte er ernsthafter hinzu, jeden wird sie auch nicht wollen. Die Leute meinen alle, ich hätte ein Stück Geld verdient, ja, hat sich was! Ich bin auf die Pension von Mainberg u. Söhne angewiesen, die paar tausend Mark, die für Grete auf der Sparkasse liegen, wollen nicht viel sagen.

Ich wüßte schon einen, der sie nähme.

Nun, wer?

Ich selbst, Kapitän.

Der Alte sah ihn erstaunt an.

Du, — Karl, — Du willst mein Mädel heiraten? rief er und lachte, daß ihm die Tränen über die Backen liefen, — ne, Karl, das schlage Dir aus dem Kopf, ich sagte schon, Grete soll keinen Seemann heiraten!

Wer sagt denn, daß ich immer Seemann bleiben will?

Cwarsen sah ihn erstaunt Mundes an.

Ja, aber —

Hört mir zu, Kapitän, fuhr Binnemeis fort, seine breite Hand auf die des Kapitäns legend. Ich gehe schon lange mit dem Plane um, mich zur Ruhe zu setzen. Ich hab's nicht nötig, anderer Leute Geschäfte zu betreiben, und für einen Hungerlohn zu arbeiten; ein Bruder meiner Mutter hat mir sechzigtausend Mark hinterlassen.

Was, so eine Riesensumme? schrie der Kapitän überrascht aufspringend.

Ja, er hat das Geld in Amerika verdient, womit, das weiß ich nicht, ist mir auch egal. Kurz und gut, die sechzigtausend Mark liegen für mich auf der Bank in Bremen — kann sie alle Tage haben.

Und da fährt Ihr noch als Steuermann, Binnemeis?

Das ist nur wegen Eurer Grete.

Wegen meiner Grete?

Ja, das Mädchen gefiel mir schon lange, und ich dachte mir, daß ich sie nicht allein auf diese weite Fahrt gehen lassen dürfte. Ihr wißt, Cwarsen, daß ich letztes Jahr auf einem anderen Schiff fuhr, — hätte sagen können. Als ich aber erfuhr, daß Ihr wieder mit der „Nymphe" hinausmußt und die Grete mit Euch nehmen würdet, da besann ich mich keinen Augenblick, als die Stelle des ersten Steuermanns frei war, dieselbe anzunehmen, um bei dem Mädchen zu sein.

Und weiß das Mädel davon?

Ich hab' ihr so eine kleine Andeutung gemacht, aber sie ist noch ein wenig kopfscheu. Doch wenn Ihr ein vernünftiges Wort mit dem Mädchen sprechen wolltet — —

Das will ich! Donnerkiel, 60 000 Mark, — das ist keine Kleinigkeit. Und den Seedienst willst Du aufgeben, Karl?

Ja, wenn wir von dieser Reise zurück sind, und Ihr mir Eure Tochter gebt. Ich habe mir schon ein hübsches Haus in Bremerhaven angesehen, — klein und niedlich zwar, aber ein hübscher Garten dabei mit dem Ausblick auf das Wasser, so daß man alle ein- und ausfahrenden Schiffe beobachten kann. Ihr könntet dann den ersten Stock bewohnen, Kapitän, — drei Zimmer und ein kleiner Balkon, — unten wohnen wir. Das könnte hübsch gemütlich werden, nicht wahr?

Ein feiner Gedanke ist das von Dir, Karl! Wenn's auf mich ankommt, sollt Du die Grete haben!

Ist das Euer Ernst, Kapitän?

Mein voller Ernst, — aber Du mußt mir nur versprechen, nicht mehr zur See zu gehen.

Das verspreche ich Euch gern.

Deine Hand darauf!

Hier!

Die beiden breiten Pranken der Seeleute schlugen kräftig zusammen.

Ein Mann, ein Wort Kapitän!

Kannst auf mich bauen, Karl!

Ihr sprecht mit Grete?

Gleich morgen.

Nein, Cwarsen, keine Uebereilung! Wir haben noch eine lange Fahrt vor uns, und kopfscheu wollen wir die Grete nicht machen. Sorgt nur dafür, daß der Bahnsen ihr fern bleibt, — ich will mich dann ein bißchen um sie bemühen, und wenn's so weit ist, dann gebe ich Euch einen Wink. Seid Ihr einverstanden?

Ja, und den Bahnsen soll der Teufel holen, wenn er das Mädel nicht zufrieden läßt.

Darauf laßt uns noch ein Glas trinken, Kapitän.

Cwarsen war nur allzufrohe damit einverstanden. Der Grog war ihm schon zu Kopfe gestiegen, seine Augen blickten starr, seine Wangen nahmen eine blaurote Färbung an.

Die Grete muß Deine Frau werden, Karl, stammelte er. Sechzigtausend Mark, — alle Wetter, Du bist ja ein gemachter Mann, — das Mädel wird schon zugreifen!

Nicht so laut, Kapitän!

A was, ich kann hier machen, was ich will, wir wollen eins singen, Karl!

Und mit lauter Stimme begann er ein altes Seemannslied zu singen, als die Tür sich öffnete und Grete hastig mit erschrockenem Gesicht hereintrat.

Vater! rief sie, auf ihn zueilend und die Arme um seinen Hals schlingend, ich bitte Dich, sei ruhig. —

Weshalb soll ich denn ruhig sein, Mädel? Darf Dein alter Vater nicht mal mehr ein Lied singen?

Ja doch, Vater, — aber es ist schon spät —

So? — Spät sagst Du? — Und wo warst Du denn so lange?

Es ist eine herrliche Nacht, und so frisch und schön auf dem Deck, entgegnete Grete, leicht errötend.

Und da hat man wohl die Zeit verplaudert? He — was? — Mit dem Henning Bahnsen? — —

Ich bitte Dich, Vater! — —

Ich will Dir was sagen, Mädchen, lallte Cwarsen, indem er versuchte, sich eine würdevolle Haltung zu geben, laß Dich mit dem jungen Seehund nicht ein, sonst komme ich dazwischen.

Grete stand wie mit Blut übergossen da. Sie vermochte kein Wort zu sagen.

Da legte sich Binnemeis ins Mittel

Laßt's gut sein, Kapitän, sagte er beruhigend. Fräulein Grete weiß selbst, was sich schickt, Ihr dürft sie nicht schelten.

Recht hast Du, Karl, — aber Grete, sieh Dir mal den Mann da an, he, —das ist ein Mann, hat seine sechzigtausend Mark auf der Bank liegen.

Aber Kapitän, was fällt Euch denn ein? Ich denke, es ist Zeit, daß Ihr zur Koje geht. Es ist Mitternacht, und ich muß zur Wache aufs Deck.

Ja, Vater, geh zu Bett, bat Grete.

Aha, wollt wohl gern allein sein? lachte der Alte. Nun, den Gefallen will ich Euch gerne tun! Gute Nacht. — Grete, denke: sechzigtausend Mark und ein Haus mit einem Balkon — Donnerkiel! —

Damit wankte er in seinen Schlafraum, die Tür hart hinter sich zuschlagend.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Minister Breitreich über die Bedeutung der Presse.

München. Die Rede, die der Minister des Innern Breitreich zur Feier des 25jährigen Bestehens der Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller über die Bedeutung der Presse im Kriege hielt, hat folgenden Wortlaut:

Die eine Pflicht, die uns allen in der Heimat in erster Linie obliegt, erscheint mir auch als die vornehmste Kriegsaufgabe der Presse, die Pflicht, mitzuhelfen, den Krieg zu gewinnen. Ich will hier die Zusammenhänge zwischen der militärischen Kriegsführung und der Presse, und die kriegsnotwendigen Erschwerungen, die sich hieraus für die Presse ergeben, nicht weiter verfolgen, will auch den Gedanken nur streifen, daß die Presse der politischen Kriegsführung die wertvollste Hilfe leisten kann. Hervorheben möchte ich die Kriegsarbeit der Presse in innerpolitischen Fragen, auf allen Gebieten der Kriegswirtschaft, sowie zur Stärkung des Durchhaltegedankens in der Heimat. Hierin haben die führenden Tageszeitungen wie die Provinzblätter besondere Bedeutung. Die behördliche Ernährungsregelung hat mit der Beschlagnahme der Vorräte beim Erzeuger, mit der Rationierung des Verbrauchs, mit der ganzen Durchführung der öffentlichen Bewirtschaftung tief einschneidende Eingriffe in die Wirtschaft des einzelnen gebracht. Die Interessengegensätze der verschiedenen Bevölkerungsgruppen sind hart aufeinander gestoßen. Tagesmeinungen, auch sachmännische Urteile, über die Zweckmäßigkeit dieser oder jener Maßnahme standen vielfach in schroffem Gegensatz. Ungestüm wurden die Schriftleitungen aus dem Leserkreise mit Anfragen und Beschwerden bestürmt. Da war es für die Presse schwer, eine sachlich richtige Stellungnahme zu unserstützenen Fragen zu finden. Um so wertvoller ist das Ergebnis, daß die selbständigen, von der Zensur nicht beeinflußten Anschauungen der Presse in diesen wirtschaftlichen Dingen im Laufe der Zeit zu einer gewissen Uebereinstimmung der Meinungen in grundlegenden Fragen geführt haben. Manche wichtige Anregung ist einer maßvollen Kritik der Presse zu verdanken. Das Hauptverdienst der Presse liegt in der allgemeinen Aufklärung, die weitesten Volkskreisen Verständnis für unsere öffentliche Bewirtschaftung geweckt hat. Durch unermüdliche Arbeit ist es der Tagespresse gelungen, die allgemeine Ueberzeugung wachzurufen, daß einschneidende Maßnahmen zum Wohle des Volksganzen notwendig sind, daß es zu erfolgreicher Durchführung der Arbeit aller bedarf, daß Erzeuger, Verbraucher, Stadt und Land, aufeinander angewiesen sind und gegenseitig Opfer bringen müssen. Von zahlreichen anderen Gebieten der Kriegswirtschaft und Kriegsfürsorge sei hier nur die Mitarbeit der Presse für die Kriegsanleihen gedacht, die für die Schriftleitungen und Verleger ein Ruhmesblatt bildet, dann die ausgezeichneten Leistungen für die Kriegswohlfahrtssammlungen. Von besonderer Bedeutung ist der Wirksamkeit der Presse für ungeschwächte Erhaltung der Heimatfront um stahlharten Willens durchzuhalten, bis ein guter Friede gesichert ist. Dieser Krieg ist nicht vergleichbar mit früheren. Diesmal kämpfen nicht nur Armeen, es kämpft Volkskraft gegen Volkskraft, nicht nur die körperlichen, vor allem die geistigen, seelischen und sittlichen Kräfte der Völker sind zum Kampfe aufgerufen. Die Flamme der Begeisterung, der deutsche Idealismus, ohne den wir den Krieg nicht gewinnen können, findet eine starke Stütze in Deutschlands Presse. Wie der Heimat, so dient damit die Presse zugleich auch dem Heer, denn Heer und Heimat stehen, durch tausend Fäden verbunden, in engster Wechselbeziehung. Kriegsarbeit hat Regierung und Presse näher zusammengeführt und das gegenseitige Vertrauen gestärkt. Auch im Frieden wird es eine wichtige Aufgabe sein, daß die Regierung mit den Pressevertretern des freien deutschen Volkes einmütig zusammenarbeitet.

Musterpatrioten! Anfangs Juni weilten in der Haupthalle des Nahnhofes Bad Nauheim etliche sehr teuer gekleidete Damen, Kurfremde, in lebhafter Unterhaltung. Ein älterer Landsturmmann, dessen Sohn das Eiserne Kreuz sich erworben hat, steht in nächster Entfernung als unfreiwilliger Zeuge des Gespräches: „Mein Mann sagte gestern, im Westen ginge es so gut vorwärts und in Italien stände es auch gut, da würden wir hoffentlich doch noch zum Herbst Frieden haben!" äußerte die eine. Darauf die betroffene Antwort einer anderen: „Ach, wie schade, wir haben erst im Frühjahr für über 100 000 Mark neue Maschinen angeschafft!" — Ist das Gedankenlosigkeit oder Herzensrohheit? Jedenfalls kann sich jeder selber vorstellen, was unseren Feldgrauen bei derartigen unverantwortlichen Redereien durch die Seele geht.

Berlin, 2. Juli. Die „Vossische Zeitung" meldet: Die spanische Krankheit nahm in Süddeutschland einen großen Umfang an. Sie tritt in den meisten Städten auf und erreicht zur Zeit in Karlsruhe, Mannheim und Ludwigshafen den Höhepunkt, wo ein Drittel oder ein noch höherer Prozentsatz der Bevölkerung von ihr ergriffen wurde. Soweit bis jetzt bekannt geworden ist, nimmt die Krankheit einen gutartigen Verlauf. Im Straßenbahn- und Postwesen sind seit gestern infolge der Massenerkrankungen Störungen zu verzeichnen. Desgleichen in München, wo auch von der Schutzmannschaft 65 Mann sich in Behandlung befinden. Ueberhaupt sind am meisten jene Leute erkrankt, die der Beruf in größerer Zahl vereinigt. Auch im Saargebiet, in Bonn und Koblenz sind viele Personen von der Epidemie ergriffen, desgleichen in Thüringen, im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. und Görlitz. Nach einer Meldung aus Bern tritt die Krankheit neuerdings auch in Bern auf. In Berlin sind im Rudolf Virchow-Krankenhaus eine größere Anzahl neuer Fälle gemeldet, doch tritt die Krankheit in Berlin wesentlich leichter auf als in Süddeutschland, z. B. fehlt hier die aus Süddeutschland allgemein gemeldete Anfangsform, das Erbrechen.

Wtb **München,** 2. Juli. Die spanische Krankheit, die nichts anderes ist als eine Influenza, gewinnt immer mehr an Ausdehnung, so daß, wie die „Bayerische Staatszeitung" schreibt, von einer Epidemie gesprochen werden kann. Ergriff die die Krankheit bereits vor zwei Wochen da und dort vereinzelt Leute, so breitete sie sich in den letzten Tagen bedeutend aus. Eine genaue Zahl der Erkrankten anzugeben, ist nicht möglich. Schätzungsweise ergriff die Krankheit wohl mehr als 1500 Personen. Am meisten erkrankten jene Leute, die ihr Beruf in größerer Zahl vereinigt, also besonders Arbeiter und Arbeiterinnen in großen Industriebetrieben. Ziemlich hoch ist der Krankenstand beim Fahrpersonal der Straßenbahn. Das Telephonamt erkrankten 30 Beamtinnen. Eine weitere Ausdehnung der Krankheit würde die Durchführung des Telephondienstes beeinträchtigen. Von der Schutzmannschaft befinden sich 65 Mann wegen der Influenza in Behandlung. Auch der Postbestelldienst leidet infolge von Erkrankungen des Postpersonals.

Die verkannte „Restauration". Dem „Kölner Tgbl." wird geschrieben: In einer Kirche der Großstadt hängt ein Opferkasten mit der schön ausgeführten Inschrift: „Für die Restauration dieser Kirche." Zwei Frauen vom Lande lesen das, sehen sich gegenseitig an und eine sagt zur anderen: Nu sih ens aan! Nu haan se jo Rölle schon en Restauration in de Kirch! Ejo Pfefferlekkere! Ich mer ens fimm, wie et in dem Restaurant usjeiht. Die „Kirchen-Restauration" haben die beiden allerdings nicht gefunden; hoffentlich finden sie aber nächstens ein Schild vor mit der Aufschrift: „Für die Instandhaltung dieser Kirche."

Neueste Nachrichten.

Berlin, den 3. Juli 1918.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger" meldet aus dem Haag: „Daily Expreß" meldet aus Stockholm: Die Familie Romanow ist nach Kupelnik in der Provinz Wjatka gebracht worden. Es ist nicht bekannt, ob sich der Zar auch dabei befindet.

Laut „Berliner Lokal-Anzeiger" aus Essen wurde in Hörste (Westfalen) wegen großer Getreidebeschlagnahmen der Getreidehändler Hochheimer, Kommissionär der Reichsgetreidestelle, verhaftet. Er ist Mitglied der Handelskammer in Bielefeld.

Aus dem Hauptausschuß des Reichstags.

Wtb Berlin, 2. Juli. Der vom Hauptausschuß des Reichstages eingesetzte Unterausschuß zur Vorberatung der Heeres- und Marinedamen, sowie der Arbeiterfragen, nahm am Dienstag einstimmig eine Entschließung auf eine durchgreifende organische Reform der Heeres- und Marineverwaltung zur Durchführung nach Friedensschluß an. Weiter nahm der Hauptausschuß den gestern zurückgestellten Artikel 8 (Geldumsatze) des Reichsstempelgesetzes mit einem Unterausschußantrag an, nach welchem nur die Hälfte der Steuer zu entrichten ist: Von eingetragenen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften oder Unternehmungen genossenschaftlichen Charakters, welche als den Genossenschaften gleichstehend anerkannt werden, soweit der Geschäftsbetrieb nicht über den Kreis ihrer Mitglieder hinausgeht, ferner von öffentlichen Sparkassen und in einzelnen Fällen von nicht öffentlichen Sparkassen. Befreit sind die Reichsbank und die Staatsbanken für die „Haben"-Zinsen, die sie für die ihnen überlassenen Reichs- und Staatsgelder berechnen und „Haben"-Zinsen, welche von ihnen nach § 76 Abs. 1 anmeldungspflichtiger Unternehmen einem anderen derartigen Unternehmen berechnet werden.

In der zweiten Lesung des Umsatzsteuergesetzes wurde der Zentrumsantrag, der die Bekämpfung der Konzentration als § 8a über die Besteuerung von Unternehmungen, die als Zusammenfassung mehrerer Einzelunternehmen erscheinen, trotz Erklärungen des Reichsschatzsekretärs Graf Rödern und des Unterstaatssekretärs Schiffer gegen die Durchführung solcher Bestimmungen zum Beschluß erhoben.

Vor einer neuen deutschen Offensive?

Bern, 2. Juli. Hamilton Fyfe, der Berichterstatter der „Daily Mail", hat seit einigen Tagen den Eindruck, daß die deutschen Vorbereitungen an der englischen Front abgeschlossen seien.

Der Tauchbootkrieg.

Wtb Berlin, 2. Juli. Im Mittelmeer versenkten unsere U-Boote vier Dampfer von rund

15000 Bruttoregistertonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Wtb Amtlich. Großes Hauptquartier, 3. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Erfolgreiche Erkundungsgefechte. Starke Vorstöße der Engländer bei Merris und Mouvenneville, südlich von Arras, scheiterten. In örtlichen Kämpfen nordwestlich von Albert machten wir Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich der Aisne haben sich heute früh örtliche Kämpfe entwickelt. Zwischen Aisne und Marne hielt rege Tätigkeit des Feindes an. Teilangriffe bei St. Pierre-Aigle und westlich von Chateau-Thierry wurden abgewiesen. —

Aus einem amerikanischen Geschwader von 9 Einheiten wurden 4 Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Udet errang hierbei seinen 16. Leutnant Löwenhardt seinen 33. und 34. Luftsieg. Leutnant Friedrich und Vizefeldwebel Thom schossen ihren 20 Gegner ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Am 2. Juli 1918 ist eine Bekanntmachung betreffend „Bestandserhebung von Wismut" erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellvertr. Generalkommando 18. Armeekorps.
Gouvernement der Festung Mainz.

Danksagung.

Für die uns anläßlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren herzlichen Dank. 263b

Jakob Weilbächer und Frau.

Hochheim, den 3. Juli 1918.

Am Freitag, den 5. Juli cr., läßt Herr **Ferdinand Werle**
den Hafer im „Voglers Kreuz",
den Hafer im „Damel",
den Hafer „in der Bein" Nr. 9,
den Hafer „in der Bein" Nr. 10,
und die Gerste „im Stielweg"
in der Gastwirtschaft Bayrischer Hof, Besitzer Wilh. Müller, vorm. 11 Uhr zum Verkauf bringen.
261b

Dr. Doesseler.

Turngemeinde Hochheim.

Montag, Mittwoch, Freitag von 6—10 Uhr

Turnstunde 262b

wozu einladet

Der Vorstand.

---

2 Lehrlinge

mit guter Schulbildung für sofort gesucht. 254b

Konservenfabrik Hochheim
G. m. b. H., Hochheim a. M.

---

2 leichte Pferde

zu verkaufen, oder gegen schwere Pferd zu vertauschen.
Expedition Louis Hilbebrand
Mainz, Frauenlobstr. 14 3/4b.